



1. Im Schloßhof aufgehäufte Trümmerschutt, besiedelt von Götterbaum (rechts) und Robinie (links) 1947. Bäume also höchstens drei Jahre alt Aufnahme Frohnmeier

Von der Trümmerschuttflora der Umgebung des Stuttgarter Neuen Schlosses

Von Wilhelm Kreh

Bei dem sich so erfreulich rasch abspielenden Wiederaufbau des zerstörten Stuttgarter Stadtkerns hat sich das Neue Schloß und seine nächste Umgebung auffallend lang zurückgehalten. Schuld daran ist bekanntlich die Tatsache, daß die Entscheidung über die Verwendung des Schlosses sehr spät, erst Ende 1956 fiel. Vorteil aus dieser bedauerlichen Sachlage hat die Pflanzenwelt gezogen. Sie hat über die ganze Stuttgarter Trümmerschuttfläche sehr rasch einen wohlthuenden grünen Schleier gebreitet, aus dem aber der Wiederaufbau bald Stück um Stück herauschnitt. Hier dagegen konnten sich die Besiedler zum Teil schon über zehn Jahre weitgehend ungestört entwickeln. Sogar die Bäume und Sträucher, die der menschlichen Gegenwirkung gewöhnlich zuerst zum Opfer fallen, fanden Duldung. Natürlich nicht gleichmäßig auf der ganzen Fläche. Der außerhalb der Ruinen liegende Schutt wurde bei der allgemeinen Entrümmung im Laufe von drei bis vier Jahren abgetragen, das Neue Schloß auch im Inneren gesäubert. Wie rasch in ihm die Besiedlung eingesetzt hatte, zeigt eine Aufnahme aus dem Jahr 1947

(Abb. 4). Ebenso wurden die mächtigen Schutthügel des Schloßhofs, der zunächst das bei der Räumung der Straßen anfallende Material hatte aufnehmen müssen, bald wieder entfernt und dadurch der kräftig einsetzende Bewuchs mit Stumpf und Stiel vernichtet (Abb. 1). Dagegen blieben verschiedene Ruinen zwischen Schloß und Neckarstraße, die Gesindehäuser, ein Teil der Akademie, längere Zeit auch die Hofbibliothek, von denen nur die Außenmauern übriggeblieben waren, unberührt. Heute füllt sie ein dichter Strauch- und Baumwuchs aus (Abb. 2). Seine Zusammensetzung ist für den Botaniker von Wichtigkeit. Es zeigt sich, daß der Wald, der einst das ganze Stuttgarter Gebiet bedeckt hatte, die Lockerung des menschlichen Einflusses rasch zu einem Versuch benutzte, das ihm entrissene Gebiet wieder zu erobern. Die Waldbestände der Umgebung sandten schon im ersten Jahr nach der Zerstörung Vorposten in das herrenlose Neuland herein. Es sind vorwiegend Arten, die mit Hilfe ihrer geflügelten Samen im heutigen Wald Lücken, die durch Sturm, Feuer, aber auch durch die menschliche Axt entstehen, zu schließen



2. Das Innere der Ruine der Hofbibliothek ist schon 1950 dicht von Sträuchern und Bäumen besiedelt. Rechts Salweide, links Fliederspeer
Aufnahme Kreh

pflegen und die hier einen Vorwald erzeugen, der dann durch schrittweise Einwanderung minder beweglicher Arten in den normalen bodenständigen Wald übergeht. Unter den Sträuchern ist der häufigste dieser Windwanderer die Salweide (*Salix caprea*, Abb. 2), deren Blütenstände bekanntlich als Palmkätzchen hochgeschätzte Frühlingsboten darstellen. Schon in den ersten Jahren nach der Zerstörung stellte sie sich in erstaunlicher Menge ein. 1949 zählte ich bei der Hospitalkirche auf einer Fläche von etwa 6 Hektar 1058 Pflanzen. Für die rund 4 qkm umfassende Gesamttrümmerfläche ergäbe dies, gleiche Besiedlungsdichte vorausgesetzt, 60 000 Sträucher. Palmkätzchen hatten in Stuttgart einige Jahre lang ihren Seltenheitswert verloren. Heute ist die Zahl dieser Sträucher durch den Wiederaufbau stark zusammengeschrumpft. Immerhin fehlen sie kaum einem der noch vorhandenen Trümmerschuttflächenreste. In den genannten Ruinen haben sie sich mächtig entwickelt und eine Höhe von 4–5 m erreicht. Unter den Bäumen der Trümmerschuttvegetation herrscht die wandertüchtige und raschwüchsige Birke. Bei ihrer Anspruchslosigkeit gedeiht sie auch auf feinerdeärmstem Untergrund. Das zeigt besonders deutlich ein Baum, der sich auf dem Balkon des Wilhelmspalasts – 5 m über dem Boden – angesamt und bis heute normal entwickelt hat (Abb. 5). Zur Birke gesellt sich häufig die Silberpappel, deren Samen zweifellos den stattlichen Mutterbäumen der Anlagen ent-

stammen. Wesentlich seltener ist die Zitterpappel, und vereinzelt tritt auch die Schwarzpappel auf. Der feuchte Untergrund des Stuttgarter Talkessels sagt diesen Bäumen offensichtlich sehr zu. Ebenfalls durch den Wind wird verbreitet eine Schlingpflanze, die Waldrebe (*Clematis vitalba*). Im Walde wird sie ihres üppigen Wucherns wegen kaum geduldet; hier kann sie sich ungehindert entfalten. An der Akademieruine in der Neckarstraße kann man beobachten, daß im Inneren Raumnot entstanden ist und daß die Rebe aus den Tür- und Fensterhöhlen förmlich herausquillt (Abb. 3). Neben dem Wind hat auch die Vogelwelt an der Besamung – wenn auch in viel geringerem Grad – mitgearbeitet. Unter den Sträuchern folgt der Salweide in der Häufigkeit der Holunder, der vor allem von der Amsel verbreitet wird. Nicht selten tritt auch eine in der Stuttgarter Umgebung sonst nicht häufige beerentragende Schlingpflanze auf, das Bittersüß (*Solanum dulcamara*). Zusammen mit der Waldrebe durchspinnt es den in den Ruinen entstehenden Wald oft in einer Weise, daß ein Durchdringen für den Menschen kaum möglich ist. Diesen dem einheimischen Wald entstammenden Holzgewächsen haben sich nun häufig verschiedene Ausländer zugesellt, die bis dahin in Gärten und Anlagen ein bescheidenes, vom Menschen beaufsichtigtes Dasein geführt haben. Von den Bäumen ist unter diesen Gartenflüchtlings am häufigsten der aus Ostasien stammende Götterbaum (*Ailanthus glandulosa*),



3. Die Waldrebe wächst aus den Tür- und Fensterhöhlen des Akademiegebäudes an der Neckarstraße heraus. 1956
Aufnahme Frohnmeyer

der seiner schattenspendenden Krone wegen in Stuttgart öfters auch als Alleebaum gepflanzt worden ist. Seine stattlichen, an Fliderpalmen erinnernden Blätter haben eine hohe Schmuckwirkung. Das rasche Wachstum zeigt Abb. 1, die bescheidenen Bodensprüche Abb. 7. In wärmeren Ländern, z. B. schon in Südtirol, ist er längst in großem Umfang verwildert. Auf dem Trümmerschutt hat er nun auch bei uns in der Nähe von samenspendenden Mutterbäumen große Siedlungsinseln gebildet, die in wenigen Jahren zu regelrechten Hainen heranwachsen. So z. B. an der Neckarstraße unterhalb des Theaters (Abb. 8). Leider wurde ein Teil dieser Bäume, anscheinend ohne dringenden Grund, 1956 abgeschlagen. Da sich der Baum aber stark durch Wurzelsprosse vermehrt, kann er, sofern nur sein Wuchsort nicht überbaut wird, nur schwer ausgerottet werden. Eine andere starke Siedlungsinsel ging von einem an der Rotebühlkaserne wachsenden Baum aus.

Von ausländischen Sträuchern hat sich der ebenfalls aus Ostasien stammende Fliderspeer (*Buddleia variabilis*) auf dem Trümmerschutt geradezu stürmisch ausgebreitet, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Frankreich und England. Er stellt eine junge Gartenpflanze dar, die sich bei uns erst um die letzte Jahrhundertwende eingebürgert hat. Neben ihrer leuchtend blauroten Farbe zeichnen sich seine stattlichen Blütenrispen durch einen starken Honigduft aus, der von Insekten vor allem die Schmetterlinge anzieht. Bei der Besiedlung der Umgebung des Neuen

Schlusses hat sich der Strauch etwas zurückgehalten; sehr häufig ist er dagegen auf dem Vorgelände des Hauptbahnhofs, bei der Liederhalle, der Technischen Hochschule und an anderen Orten, heute allerdings weitgehend durch den Wiederaufbau verdrängt.

Die wenigen unberührt gebliebenen Trümmerschutreste des Stuttgarter Ruinengebiets zeigen, daß es ohne die Auswirkung des Wiederaufbaus im Lauf von zehn Jahren von einem dichten Buschwald besiedelt worden wäre, gekennzeichnet durch das Vorherrschen der Birke und der Silberpappel in der Baumschicht, der Salweide und des Holunders in der Strauchschicht und durch eine in der Stärke schwankende Einstreuung ausländischer Kulturflüchtlinge. Mit geringen vorwiegend klimatisch bedingten Abweichungen gilt dies auch für Ulm und Heilbronn, Pforzheim und Karlsruhe und gewiß auch für die anderen Ruinenstädte Mitteleuropas. Ein besonderes Gepräge hat Pforzheim durch das massenhafte Auftreten des Fliderspeers erhalten (Abb. 6).

Die Zerstörung der menschlichen Siedlungen durch den zweiten Weltkrieg stellt für den Botaniker ein gewiß unerwünschtes, aber doch sehr lehrreiches Besiedlungsexperiment großen Stils dar, das die Leistungsfähigkeit der Pflanzen in der Samenerzeugung und -ausbreitung in einem Umfang zeigt, wie von natürlichen Vorgängen höchstens ein Vulkanausbruch. Es läßt weiter erkennen, daß im Raum von Stuttgart (jährliche Regenmenge 67 cm!) wie in ganz Mitteleuropa der Wald jeder anderen Vegetationsart über-



4. Säulensaal des Neuen Schlosses 1947, also im dritten Jahr nach der Zerstörung.
Besiedelt von Salweide, Birke und Huflattich

Aufnahme Frohnmeyer



5. Birke auf dem Balkon des Wilhelmshaus
5 m über dem Boden. 1956

Aufnahme Frohnmeyer



6. Der Fliegerspeer wächst aus der Türhöhle einer
Ruine heraus. Pforzheim 1951

Aufnahme Frohnmeyer

legen ist und daher die ganze große Neulandfläche erstaunlich rasch besetzen kann. Daß er dabei eine ganz neuartige, seither noch nicht festgestellte Zusammensetzung annimmt, legt der Forschung allerhand Fragen vor.

Was sich als Auswirkung des zweiten Weltkrieges in unserer Heimat abgespielt hat, stellt in der Menschheitsgeschichte keinen erstmaligen Vorgang dar. Nicht immer ist der Zerstörung der Siedlungen ihr Wiederaufbau gefolgt. In Mittelamerika, in Indien und anderen Ländern sind prächtige Paläste und Tempel seit Jahrhunderten vom Urwald überwuchert. Heute, wo eine Wasserstoffbombe an zerstörender Kraft alle im Krieg auf Deutschland niedergegangenen Sprengbomben übertrifft, droht auch bei uns nicht bloß den Siedlungen, sondern auch den Siedlern völlige Vernichtung. Den Bäumen, die im Herzen einer dichtbesiedelten Großstadt auf deren Trümmern Fuß fassen konnten, kommt dadurch für das heranwachsende Geschlecht eine wichtige Aufgabe zu. Sie können ihr als Mahn- und Warnmale dienen. Die gärtnerische Gestaltung der Umgebung des Neuen Schlosses steht heute noch offen. Ob es wohl den Baumeistern möglich ist, den einen oder anderen dieser Bäume dauernd in das neue Bild einzufügen? Vielleicht darf sogar die Birke auf dem Balkon des Wilhelmopalastes weiterleben?



7. Götterbaum auf Kellergewölbe einer Ruine beim Alten Schloß. 1950 Aufnahme Kreh



8. Götterbaumhain im Ruinengebiet an der Neckarstraße unterhalb des Theaters. 1955 Aufnahme Frohnmeyer